

Blutzirkulation langsam aber sicher die verbrauchten Stoffe erneuert, während die aufgespeicherten Ermüdungsstoffe wie durch ein Wunder hinweggefegt werden, jener wonnige Zustand, den wir Erholung nennen.

Kann diese dem geistig und physisch arbeitenden Menschen nicht im genügenden Maße geboten werden, hält die durch den Alltag hervorgerufene Ermüdung an, dann führt sie letzten Endes zur Erschöpfung, lähmt die Arbeitsfreude und den Taten-drang, beeinflusst in hohem Maße, im negativen Sinne die beim nordischen Menschen rassebedingten schöpferischen Anlagen, führt ihn auf moralische Abwege und schließlich zur Degeneration.

Aber auch vom bevölkerungspolitischen Standpunkte aus betrachtet ist der Natur- und Landschaftsschutz von ganz hervorragender Bedeutung. Dichter, Maler und Musiker wissen von jenen zarten Fäden zu berichten, die sich in Gottes freier Natur zwischen jungen Menschen anzuspinnen begannen, um ihre Krönung in der Familienbegründung zu erhalten und die einst verwaisten Wiegen wieder zu füllen. Daß natürlich auch hier wieder das Idyllische und die Schönheit der Landschaft eine nicht untergeordnete Rolle spielen, ist bekannt.

Endlich muß auch der dem nordischen Menschen arteigenen tiefen Religiosität, die wiederum als das Ergebnis seiner ihm an-ererbten Naturverbundenheit aufzufassen ist, Rechnung getragen werden. Die Wunder der Schöpfung, das Gigantische des Schöpfungs-vorganges lassen ihn angesichts eines überwältigenden oder lieblichen Landschaftsbildes in heiligem Schauer erzittern und den Schöpfer in seinem Werke ehren.

Vom rassenpolitischen Standpunkte aus betrachtet gehört der Natur- und Landschaftsschutz zu jenen tiefeingreifenden Maßregeln, die uns eine eminent wichtige Handhabe zur Auf-artung des deutschen Menschen bieten, denn sie sind nicht nur Menschen-, sondern letzten Endes in ihren restlosen Auswirkungen auch Rassenschutz.

Naturschutz und Schule.*)

Anregungen für den Unterricht in den Monaten Oktober bis
Dezember.

Oktober.

Der Sommer ist dahingegangen, der Herbst mit seinem großen Sterben in der Natur schüttelt von den Bäumen die ver-

*) Beiträge und Anregungen für diese Rubrik sind stets erwünscht.

trocknenden und vergilbenden Blätter. Bald stehen sie kahl vor uns, die Bäume. Und trotzdem ziehen sie jeden alten und jungen Menschen, soweit er deutsch fühlt und noch genügend nordisches Blut in seinen Adern hat, mit einem seltsamen Gefühl von Verwandtschaft an. Je älter sie sind, desto stärker ist dieses Gefühl. Es ist, als lebte in den Bäumen das mahnende Gewissen unserer Väter und Vorfäter weiter. Je mehr wir nach dem Osten Europas wandern, um so weniger Ehrerbietung können wir dem Baum gegenüber beobachten. Der ostische Mensch nutzt den Baum in jeder Weise, verstümmelt ihn, wie er gerade Zweige oder Laub braucht, ihm fehlt aber die scheue Baumverehrung, die uns Deutsche beseelt. Unsere Altvordern hielten Gericht unter Bäumen, sie feierten ihre Feste, ernste und heitere, unter ihnen, die Dorflinde sah die Jugend heranwachsen und vereinte die Alten unter sich. Wer deutscher Art ist, versündigt sich an keinem Baum. Er fällt ihn, wenn er muß, aber er verstümmelt ihn nicht und nutzt ihn nicht mißbräuchlich.

Wir können nicht früh genug damit beginnen, unsere Jugend im gleichen Sinne immer wieder zu beeinflussen. Das gelingt am besten an Ort und Stelle. Lehrausgänge, die gar nicht weit ausgedehnt zu werden brauchen, sollen zu Bäumen mit schönen Kronen und Stämmen führen. Alte Exemplare sollen einer sorgsamten Betrachtung unterzogen, ihr Alter geschätzt, ihre Lebenskraft besprochen werden. An Stellen, die ertraglos sind, z. B. aufgelassene Schottergruben, Weideflächen, kleine Erderhebungen, sollen wir mit der Schuljugend einen Baum oder eine Baumgruppe pflanzen und pflegen und dadurch in den Herzen der Kinder den Sinn für den Baum wachhalten.

Mit den älteren Jahrgängen aber wollen wir die tiefempfundenen Verse lesen und besprechen, die Otto Ernst geschaffen hat und die wir im letzten Heft dieser „Blätter“ (H. 7—9) auf der 2. Umschlagseite abgedruckt haben. Wir wollen die Verse Theodor Körner's anschließen, die die Überschrift „Die Eichen“ tragend, so recht unserer großen Zeit entsprechen.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen
Röter strahlt der Sonne letztes Glüh'n,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte treue Zeugen,
Schmückt euch noch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.

© Österreichischer Naturschutzbund, dankend entnommen unter www.biodiversizentrum.at

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
Viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
Seinen Abschied dort das Abendrot;
Doch, um das Verhängnis unbekümmert,
Hat vergebens euch die Zeit bedroht.
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große muß im Tod bestehen!

November.

Der Herbst hat nochmals vor dem großen Sterben in der Natur letzte Lichter aufgesteckt. Schon seit dem Sommerende sind immer mehr der roten und schwarzen Beeren an den Sträuchern geworden. Der gemeine Schneeball hat sich mit roten Beerendolden geschmückt, der wollige Schneeball schwarz glänzende Früchte gebildet, der Spindelbaum hat seine „Pfaffenköppchen“ schon geöffnet und läßt die orangegelben Samen heraus schauen, dunkelrot leuchten die einzelnen Beeren am Weißdorn, die pflaumenblauen Schlehen hat mancher Reif schon erweicht und an den Ebereschen oder Vogelbeerbäumen leuchten die korallenroten Dolden.

Es ist jetzt beste Zeit, die Kinder hinauszuführen und ihnen all diese Früchte zu zeigen, sie die Sträucher kennen zu lehren und ihnen auch dies und jenes über Blätter und Blüte zu sagen. Vor allem aber müssen sie darauf hingewiesen werden, daß es eine Unsitte ist, Zweige mit diesen Beeren für sogenannte „Herbstbuketts“ zu sammeln.

Die rasch vergängliche Schönheit raubt vielen Tieren, insbesondere zahlreichen unserer Singvögel und vielem Wild (Fasanen, Rebhühnern usw.) wertvollstes Futter in der Winterszeit. Die Beeren bleiben sehr lange auf den Zweigen, selbst Schneefälle vermögen sie nicht zur Gänze zum Abfallen zu bringen. Dadurch ist der Tisch für die Vogelwelt viele Wochen hindurch mit frischem Futter gedeckt.

Was die Entnahme solcher „Herbstbuketts“ insbesondere in der Nähe großer Städte an derartigem Vogelfutter vernichtet, das kann leicht eine einfache Rechnung, die man von den Kindern durchführen läßt, zeigen. Man zähle die Samen an einigen Zweigen eines Strauches, nehme dann eine Plünderung durch eine bestimmte Zahl von Ausflüglern an und rechne den Gesamtentzug an Beeren aus.

Der Hauptzweck dieser Beschäftigungen möge dabei auf das Kennenlernen der Sträucher im Fruchtschmuck gelegt wer-

den. Dann aber mögen die Kinder auch angeregt werden, über das Sammeln von „Herbstbuketts“ im Kreise der ihren zu reden. Denn gerade die Erwachsenen sind hier die größten Sünder.

Der November ist auch der Monat, in dem wir der Toten gedenken. Niemand tue das mit einem Bündel von Herbstfrüchte tragenden Zweigen oder mit Reisig, das der freien Natur entnommen ist; jeder verwende Grün aus dem Garten und besonders im Garten gezogene Blumen. Richtschnur sei die Mahnung:

„Gelobt im innigen Gedenken
Der Toten in der Ewigkeit,
Euch dem Lebendigen zu schenken
Und seinem Schutz zu jeder Zeit!“

Dezember.

Mit dem Monat, in dem der Winter sein weißes Leichentuch über die Natur breitet, beginnt für die freilebende Tierwelt, besonders für die bei uns verbleibenden Vögel und das Wild eine harte Zeit. Der Boden ist vielfach gefroren, die Bäche sind vereist, nur mit größter Mühe kommen die Tiere zu Futter und oft auch zu Wasser.

Deshalb füttert der hegende Waidmann sein Wild, deshalb legt der Freund der Vogelwelt Winterfütterungen an.

Haben wir Gelegenheit eine Wildfütterung in einem Revier, wenn auch nur aus größerer Entfernung, um das Wild nicht zu vergrämen, anzusehen, dann empfiehlt es sich, den Revierjäger zu bitten, unsere Jungen und Mädels einmal dort hinzuführen, daß sie sehen, wie vertraut das Wild zu dem dargebotenen Futter kommt. Ein solcher Anblick nimmt die jungen Herzen mehr für die Tierwelt, für Jagd und Wild gefangen als viele Worte.

Die Vogelwelt aber beobachten wir an Winterfütterungsstellen, die wir selbst im Handfertigungsunterricht einrichten.

Dabei müssen zwei Futterstellen geschaffen werden. Eine für Körnerfresser und eine für Weichfresser. Beide benötigen verschiedenes Futter.

Die Stelle für Körnerfresser braucht nur ein Futterhäuschen zu sein, das nach der Windrichtung drehbar ist, damit das Futter nicht verschneit wird und nach dem über Mittag an sonnigen Tagen erfolgenden Auftauen gegen Abend einfriert. Die Fütterungsstelle muß auch gegen Katzen gesichert sein. Am besten geschieht dies durch Hineinsetzen in ein dorniges Geäst, das man irgendwo hat liegen lassen oder durch Anbringung

eines mit Stacheldraht versehenen Brettes an dem Standpflock des Futterkastens. Als Futter streue man Sämereien aller Art und sonstige Futterreste, doch kein nasses Futter.

Die Fütterungen für Weichfresser werden am besten hängend angebracht. Soweit man wertloses Futter hat oder Kadaverreste, hänge man sie einfach an Zweige oder mache aus ihnen Ringe, in die man im zerlassenen Zustande verschiedene Sämereien einstreut. Hat man Sonnenblumenkerne oder Hanf, dann kann man sie unmittelbar anbieten, Sorge aber immer dafür, daß es in Menschnähe geschieht. Die Meisen sind sehr zutraulich und verstehen diese Vorsichtsmaßnahme gegen die frechen Spatzen, Grünlinge und dgl. sehr bald.

Auch eine Tränke, die durch rinnendes Wasser entweder immer oder zeitweise offen zu halten ist, ist besonders in größeren Städten und dort, wo rieselnde Bäche fehlen, sehr vorteilhaft.

Durch diese Maßnahmen wird man nicht nur im Frühjahr reichlichen Vogelgesang, sondern vor allem Helfer bei der Vertilgung der Obstschädlinge haben und über eine gute Blüte zu reichem Obstertrag kommen.

Schlesinger.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Etwas über die Wildrebe. Vor allem: Es handelt sich nicht um den „Wilden Wein“ (*Parthenocissus quinquefolius*), der aus Amerika stammenden, in unseren Hausgärten so vielfach verwendeten und gelegentlich auch verwildernden Kletterpflanze, die fünfteilige Blätter besitzt, sondern um die Wildrebe (*Vitis silvestris*), deren Blätter ganz denen unseres Weinstockes ähneln.

Diese Wildrebe ist nun keinesfalls eine verwilderte Rebe, also etwa der Rest ehemaliger Weingärten oder vielleicht ein aus den Kernen von Edelreben entstandener, von Vögeln verbreiteter Sämling. Im Gegenteil: sie ist die Stammutter unserer edlen Rebe. Ob die Umwandlung der Wildrebe in die Edelrebe bei uns, in den Balkanländern oder in Vorderasien erfolgte, ist unbekannt. Die große Variationsbreite der Wildrebe in den letzteren Ländern spricht dafür, daß das Zentrum der Weinwerdung im Südosten gelegen ist.

Was nun das Vorkommen der Wildrebe betrifft, so findet man sie bei uns in den Auwäldern, sofern diese nicht allzu feucht sind. Es ist also gar merkwürdig, daß aus einer Liane der Auen und einem Halbschattengewächs die sonnenbedürftigste und dürrerwiderstandsfähigste unserer Kulturpflanzen geworden ist; ein Wunder an Anpassungsfähigkeit!

Die Wildrebe hat ebenso wie die bei uns an Mauern und Gerüsten kultivierte Edelrebe einen unregelmäßig gebogenen, oft armdicken Stamm, mit dem sie sich bis hoch in die Wipfel der Pappeln, Weiden oder sonstigen Aubäume hinaufschlingt. Da es männlich und weiblich blühende

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1944

Band/Volume: [1944_10-12](#)

Autor(en)/Author(s): Schlesinger Günther

Artikel/Article: [Naturschutz und Schule: Anregungen für den Unterricht in den Monaten Oktober bis Dezember 79-83](#)